

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 93

Jugendprotest heute

Zum Zwischenbericht der
Enquete-Kommission

von Theodor Herr

Verlag J. P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Numerierung der Reihe erfolgt fortlaufend.

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Viktoriastraße 76
4050 Mönchengladbach 1

Redaktion:
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Mönchengladbach

Unter dem Eindruck spektakulärer und zum Teil gewalttätiger Protestaktionen und Demonstrationen um die Jahreswende 1980/81 hat der Deutsche Bundestag am 26. Mai 1981 die Einsetzung einer Enquete-Kommission „Jugendprotest im demokratischen Staat“ beschlossen. Nach einjähriger Arbeit hat die Kommission einen Zwischenbericht¹⁾ vorgelegt, der bereits am 28. Mai 1982 vom Bundestag eingehend erörtert wurde. Der Abschlußbericht soll bis Ende des Jahres vorliegen.

1. Aufgabe und Ziel der Enquete-Kommission

Ursachen, Formen und Ziele des Jugendprotestes zu erforschen hat sich die Kommission zur Aufgabe gestellt. Dabei soll die Sichtweise der jungen Menschen, wie sie sich u. a. in den Gesprächen mit den unmittelbar Betroffenen ergeben hat, möglichst getreu wiedergegeben werden. Der Bericht ist gekennzeichnet durch das ernsthafte Bemühen, auf die jungen Menschen zuzugehen, ihre Nöte und Ängste zu verstehen, ihre Motive und Ziele zwar kritisch, aber doch sachlich zu untersuchen. Dabei spart der Zwischenbericht die Kritik an den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen nicht aus. Die Kommission will einerseits bei den Politikern und der Gesellschaft um mehr Verständnis für die Probleme der Jugend werben und andererseits die junge Generation zum Gespräch mit den in der Gesellschaft Verantwortlichen einladen.

Der Kommissionsbericht geht aus von den vielfältigen Erscheinungsweisen des derzeitigen Jugendprotests, der von den verschiedenen Bürgerinitiativen über die Ökologie- und Friedensbewegung bis zu den Alternativen, den Dritte-Welt-Gruppen und der Frauenbewegung reicht. Er untersucht eingehend die Ursachen und Hintergründe der neuen Protestbewegung, beläßt es aber nicht bei der sicher notwendigen Ursachenbeschreibung, sondern bringt bereits eine lange Liste von Lösungsvorschlägen.

Vielem, was im Bericht der Enquete-Kommission über Ursachen und Hintergründe gesagt wird, kann man die Zustimmung nicht verweigern, und in den Lösungsvorschlägen ist viel Erwägenswertes angesprochen worden. Doch stellt sich die Frage, ob die Kommission mit ihrer Problemanalyse und den entsprechenden Lösungsvorschlägen an den Kern der Problematik herangekommen ist. Es werden zum Beispiel der Wertewandel, die Suche nach neuen, „postmaterialistischen“ Werten und das Fragen nach Lebenssinn innerhalb der jungen Generation besprochen, die tieferen Ursachen für die Sinnleere werden aber nicht aufgedeckt. Um die tieferen Unterströmungen aufzuspüren, müßte die Diagnose radikaler und, was die gesellschaftliche und politische Verantwortung betrifft, selbstkritischer ansetzen.

Der Kommissionsbericht läßt eine Menge Fragen offen. Um nur einige vorweg zu nennen: Wird nicht bereits durch die Themenstellung „Jugendprotest“ der Blick auf einen Teil der heutigen Jugend verengt, der, wie wir inzwischen wissen, in keiner Weise repräsentativ ist? Handelt es

sich längerfristig gesehen um einen neuen Aufbruch oder um eine verschleierte Form von gesellschaftlicher Verweigerung? Ist die neue Protestbewegung eine vorübergehende Erscheinung oder Symptom einer chronischen gesellschaftlichen Krise? Der Bericht will das gesellschaftliche Gespräch mit der Jugend anregen, aber spricht man überhaupt noch ein und dieselbe Sprache in Sachen Gesellschaftskritik?

Keine Gesellschaft kann selbstgerecht und untätig zusehen, wenn ein beträchtlicher Teil und wie hier ein sehr aktiver Teil der Jugend sich der Gesellschaft verweigert und im Abseits steht. Es würde eine ernste Gefahr für unsere Demokratie bedeuten, falls das gegenwärtige Mißbehagen vieler Jugendlicher zu einer grundsätzlichen Abkehr von den Grundlagen, Werten und Zielvorstellungen unserer Gesellschaft führen würde. Es liegt deshalb im gesellschaftlichen Gesamtinteresse, wenn die Diskussion um den Jugendprotest so umfassend wie möglich geführt wird. Soll es nicht wie so oft mit dem Kurieren von Symptomen sein Bewenden haben, muß die Diagnose noch tiefer ansetzen, als es im Kommissionsbericht geschieht.

2. Ausdrucksformen und Hintergründe des Jugendprotests

Das äußere und auch das innere Erscheinungsbild, welches der gegenwärtige Jugendprotest bietet, ist verwirrend und vielfältig, darin stimmen die verschiedensten Analysen der jüngsten Zeit überein. Es ist nicht möglich, die unterschiedlichen Gruppierungen auf einen Nenner zu bringen, weder hinsichtlich ihrer Motivationen noch bezüglich ihrer spezifischen Ausdrucksformen und Ziele. Eines allerdings scheint festzustehen: es handelt sich keineswegs um eine Fortsetzung der Protestbewegung der späten sechziger Jahre.

Der Protest der sechziger Jahre wurde fast ausschließlich von der studentischen Jugend getragen, das Ziel der gesellschaftlichen Veränderung war klar umrissen, und die Aktionen basierten auf einer durchreflektierten gesellschaftlichen Theorie. Der heutige Jugendprotest ist im Gegensatz dazu stark vom Gefühl her bestimmt und artikuliert sich weithin in spontanen Aktionen. Die sich häufig spontan bildenden Bürgerinitiativen, Ökologie- und Friedensgruppen sind organisatorisch überhaupt nicht oder nur lose miteinander verbunden und gehen im allgemeinen nach gemeinsamen öffentlichen Aktionen wieder je ihre eigenen Wege. Eine eigenständige Sparte des Protests hat sich in und auf der Grundlage der neuen Frauenbewegung gebildet. Daneben gibt es die unterschiedlichsten Formen alternativer Lebens- und Produktionsgemeinschaften von den verschiedenen Kommunen über alternative Handwerksbetriebe und biologischen Landbau bis hin zu Therapiegruppen, die je auf ihre Weise den Protest gegen die „etablierte Gesellschaft“ und das bestehende System zum Ausdruck bringen wollen.

Auf diese Jugend, die sowohl vom Null-Bock spricht, einen Tunix-Kongreß abhält, motivationslos und desinteressiert erscheint, gleichzeitig

aber auch ungeahnte Energien entfaltet im Kampf gegen vermeintliches Unrecht, für eine bessere und atomwaffenfreie Welt oder für die Unterprivilegierten und Deklassierten in der Dritten Welt, trifft keine der bekannten jugendsoziologischen Analysen richtig zu, weder die „skeptische Generation“ Schelskys noch die „vaterlose Gesellschaft“ Mitscherlichs noch aus der jüngsten Zeit die „resignierte Generation“ Bussieks. Man sollte sich aber durch diese verwirrende Vielfalt jugendlichen Protests, der vom politischen und sozialen Engagement bis zur gesellschaftlichen Verweigerung im Rückzug in Drogen, Alkohol und Sektengemeinschaft reicht, nicht den Blick für eine realistische Einschätzung der Vorgänge verstellen lassen.

Die neue Bewegung hat zweifelsohne in verschiedenen Bereichen aktuelle gesellschaftliche Probleme und krisenhafte Entwicklungen angesprochen und gleichzeitig einer breiten Öffentlichkeit bewußt gemacht, und insofern kann sie auch mit kritischer Sympathie durch alle gesellschaftlichen Schichten hindurch rechnen. Wie weit die jeweiligen Sympathisanten aber bereit sind, der Argumentation im einzelnen zu folgen, und wie realistisch oder utopisch sie die Verwirklichung der propagierten Ziele einschätzen, das ist eine andere Frage.

Die zahlenmäßige Beteiligung der jungen Generation am gesellschaftlichen Protest ist nur schwer zu erfassen. Sicher ist, daß der aktive und militante Kern nur einige wenige Prozent der Jugendlichen umfaßt. Mit Recht stellt allerdings die Enquete-Kommission fest, daß ein recht beträchtlicher Teil der Jugend mit der Protestbewegung sympathisiert und sich mit deren Zielen wenigstens partiell solidarisiert. Was aber die große Mehrheit der jungen Generation nicht daran hindert, trotz aktueller Kritik das gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische System der Bundesrepublik grundsätzlich zu bejahen. Das haben die unterschiedlichsten Untersuchungen der letzten Jahre eindeutig und für viele überraschend ergeben und ist auch im Jugendbericht des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit vom November 1981 klar zum Ausdruck gebracht worden²⁾.

In ihrer Ursachenforschung kommt die Kommission zu dem Ergebnis, „daß es in der Sache weniger um Probleme der Jugend als um solche der gesamten Gesellschaft und um die Folgen einer verbreiteten Sinn- und Orientierungskrise geht“. Der Jugendprotest ist also als ein Reflex tiefgehender Probleme in Gesellschaft, Kultur, Politik und Wirtschaft anzusehen. Auf diesem Hintergrund werden einzelne Faktoren benannt und erörtert: etwa Defizite einer nichtgelungenen Erziehung, Generationenkonflikte, Veränderungen im Familienbereich, Zukunftsangst und Ohnmachtsgefühle, Undurchschaubarkeit und Unpersönlichkeit der modernen Industriegesellschaft in Verbindung mit wachsender Zentralisation und Bürokratisierung, kritische Einstellung zur Leistungsgesellschaft und ihren konsumbezogenen Werten, Entfremdung zwischen Jugend und Politik sowie negative Erfahrungen in der Begegnung mit dem bürokratischen Staat und seinen Organen. Und vieles andere mehr, worauf im einzelnen nicht eingegangen werden kann. Einer näheren Betrachtung

bedarf jedoch der festgestellte Zusammenhang von Jugendprotest und gesamtgesellschaftlicher Krise, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

3. Überforderte Gesellschaft und illusionäres Denken

Der Jugendprotest ist eine Reaktion auf ungelöste gesellschaftliche Probleme. Die Jugendunruhen haben ihre Ursachen nicht so sehr in besonderen Problemen der jungen Generation, sondern in Fragen und Problemen, die sich unserer gesamten Gesellschaft stellen. So oder ähnlich kann man übereinstimmend in fast allen jugendsoziologischen Untersuchungen der jüngsten Zeit lesen. Auch der Zwischenbericht kommt in seiner Analyse zu diesem Ergebnis. Das Faktum gesamtgesellschaftlicher Ursachen kann wohl vernünftigerweise von niemandem geleugnet werden, wird jedoch diese These unkritisch kolportiert, kann sie verhängnisvolle Wirkungen haben.

Sie kann zum Beispiel auch als Alibi mißverstanden werden und befreit dann die jungen Menschen vom lästigen Zwang, nach Ursachen im eigenen Fehlverhalten zu fragen. Die Gesellschaft ist ja der eigentliche Schuldige. Die Enquete-Kommission zitiert eine derartige Einlassung aus den Reihen der Hausbesetzerszene: „Die Jugend könnt ihr nicht zum Patienten machen, wenn das System krank ist.“ Die Jugend handelt dann sozusagen in Notwehr, da sie sich ja nur gegen die Ungerechtigkeit und die ungerechtfertigte Gewalt des Systems zur Wehr setzt. Die Verfasser des Zwischenberichts hätten wissen müssen, daß in Vergangenheit und Gegenwart mit der These von der „strukturellen Gewalt“ des etablierten Systems gewaltsames Vorgehen gegen Personen und Sachen und blutige Terrorakte legitimiert worden sind.

Die von der Jugend vorgetragene Kritik an der Gesellschaft muß sicher ernstgenommen werden, und nichts wäre verfehler, als wenn sich die Gesellschaft borniert und selbstgerecht über offensichtliche gesellschaftliche Defizite hinwegsetzen würde. Genauso falsch wäre es aber, unkritisch in das allgemeine Klagegeschrei einzustimmen und das gegenwärtige Gesellschaftssystem zu verteufeln und zum Sündenbock für alles und jedes abzustempeln, wie es von manchen Jugendlichen allzu bereitwillig und unkritisch geschieht. Dann ist es nur noch ein kleiner Schritt bis zur Glorifizierung der Protestbewegung mitsamt ihren illegalen Aktionen. In den negativen Erscheinungen der Jugendunruhen kann man natürlich auch „einen ernsten Anruf Gottes zur Umkehr und einen Bußruf an unsere Gesellschaft“ erkennen und in derartigen Protestäußerungen „keine Zeichen der Dekadenz, sondern der Vitalität“ erblicken³⁾, es fragt sich aber, ob man damit der betroffenen Jugend einen wirklichen Dienst erweist.

Es wäre für die jungen Menschen wenig hilfreich, wenn sie durch eine derartige Argumentation in ihrer oft unrealistischen und maßlosen Kritik

an der Gesellschaft bestärkt und in ihren zum Teil illusionären Wunschvorstellungen bestätigt würden. Anfragen der Jugend an das System müssen ernstgenommen werden. Die Gesellschaft ist es aber auch ihrer Jugend schuldig, daß sie diese nicht durch ein ängstlich-beschwichtigendes Nachgeben in ihrer jugendlichen Selbstüberschätzung bestätigt. Im Grunde würde gerade eine solche Einstellung bedeuten, daß die Jugend nicht ernstgenommen wird, weil es ihr nicht zugemutet wird, sich selbstkritisch mit ihren Motiven, Zielvorstellungen und Handlungsnormen auseinanderzusetzen. Dazu gehört auch, daß sich die Jugend Rechenschaft geben muß, ob ihre Kritik an der Gesellschaft nicht von illusionärem Wunschdenken geleitet ist, was allzu leicht den Blick für eine realistische Beurteilung der gesellschaftlichen Wirklichkeit und die realistische Einschätzung des gesellschaftlich Machbaren verstellt.

Erschöpfung der Rohstoffe, Ökologiekrise, atomare Gefahren, Friedenssicherung und Zukunftsangst, das alles sind Themen, welche heute nicht nur die jüngere Generation beschäftigen. Darüber kann und muß auch mit den jungen Menschen gesprochen werden. Wenn aber von diesen immer wieder behauptet wird, daß ihnen durch die Gesellschaft, wie es im Zwischenbericht zu lesen ist, „Mitwirkung und Entfaltung verwehrt werden“ und daß sie das „Gefühl“ hätten, „von politischen Entscheidungen ausgeschlossen zu sein“, dann sollte man dem nicht einfach verständnisvoll beipflichten, sondern mit Nachdruck konstatieren, daß die Jugend noch nie in unserer überschaubaren Kulturgeschichte soviel Mitwirkungsmöglichkeiten und Freiräume zu ihrer Selbstentfaltung gehabt hat wie heute. Es muß gefragt werden, wie es kommt, daß die heutige Jugend in diesen und in vielen ähnlichen Fällen so eklatant tatsachenblind ist. Warum ist die Jugend nicht in der Lage, die vielfältigen Möglichkeiten, welche ihr unsere heutige Gesellschaft bietet, positiv aufzugreifen und als Chance zur Selbstverwirklichung zu nutzen?

Die plausibelste Antwort ist in dem oft unrealistischen, illusionären Wunschdenken vieler junger Menschen zu finden. Wer seine politischen Zielvorstellungen an dem pubertären Bild eines Gesellschaftsparadieses ausrichtet, muß zwangsläufig jede real existierende Gesellschaft als sozialen Sündenfall empfinden. In diesem Zusammenhang muß es sich als geradezu tragisch erweisen, wenn die politisch Verantwortlichen noch dazu beitragen, den Erwartungshorizont möglichst hoch zu schrauben, so daß die Enttäuschung fast zwangsläufig kommen muß. Auch die hinter uns liegenden Jahre einer scheinbar unbegrenzten Fortschritts- und Wohlstandsentwicklung werden das Ihrige zu einem einseitigen Anspruchsdenken und zur Entwicklung illusionärer Gesellschaftsbilder getan haben.

4. Selbstverwirklichung und Identitätsfindung

Der Enquete-Bericht weist darauf hin, daß sich bei der Jugend von heute „Selbstverwirklichung, Gemeinschaft, Kreativität und Mitbestimmung“,

sogenannte postmaterialistische Werte, einer hohen Wertschätzung erfreuen und daß der Mangel an tatsächlichen Mitbestimmungsmöglichkeiten der Bürger beklagt wird.

Gleichzeitig stellt der Bericht warnend fest, daß „Selbstverwirklichung, die ihre Sozialbindung bestreitet und sich nur an den lustbetonten eigenen Bedürfnissen orientiert, sich selbst wieder zerstören würde“. Damit wird ein für das Verständnis heutigen Jugendprotests grundlegender Problembereich angesprochen, ohne jedoch auf die schwierigen und komplexen Zusammenhänge differenziert einzugehen.

Die Jugend – übrigens nicht nur sie – klagt, daß die Möglichkeiten zur Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung in unserer allseits verwalteten Welt immer mehr eingeengt werden. Eigeninitiative, Kreativität und selbstbestimmtes Handeln werden von den Zwängen der eigengesetzlichen Industrielwelt und ihrer ausufernden Bürokratie zusehends erstickt. Man schaut aus nach einer Arbeit, die Raum gibt zur Selbstentfaltung und Kreativität, aber die von Technik, Arbeitsteilung und Konkurrenzdenken bestimmte industrielle Arbeitswelt hat keinen Sinn für die Entfaltung der Persönlichkeit und das Bedürfnis nach Gemeinschaft. Jedermann weiß heute, daß der technische Fortschritt nicht nur soziale Probleme gelöst, sondern auch eine Fülle sozialer Konflikte und neuer Entfremdungseffekte geschaffen hat.

Wir dürfen und wollen die Doppelbödigkeit des technischen Fortschritts nicht hinwegdiskutieren. Andererseits darf uns dieses Wissen nicht zur Verteufelung der technischen Entwicklung und der modernen Industriekultur verleiten, wie das in gewissen Kreisen der Jugendszene heute zur Mode geworden ist. Der unbestrittene soziale Fortschritt unserer Epoche ist nicht ohne den technischen Fortschritt zu denken. Es besteht kein Zweifel, daß wir gerade der technischen Wissenschaft nicht nur die Befreiung von vielen Lebensnöten und schweren Zwängen verdanken, sondern auch nahezu ungeahnte neue Möglichkeiten und damit Chancen zur Selbstverwirklichung, welche die Mehrzahl der Menschen früherer Zeiten nicht zu erträumen gewagt hat. Das eigentliche Problem scheint heute eher darin zu liegen, daß der Mensch – das gilt ganz besonders auch für die Jugend – gerade wegen der Fülle der Möglichkeiten den Überblick verliert und sich hilflos vorkommt.

Wir klagen über den Verlust an Autonomie, aber die ganz neuen Selbstbestimmungsmöglichkeiten, welche durch den technischen Fortschritt geschaffen worden sind, übersehen wir, vielleicht weil sie in unserer Kulturwelt schon zur Selbstverständlichkeit geworden sind: ständig vermehrte Freizeit, Reisen in die ganze Welt, Bildungsangebote, totale Information durch die modernen Medien, eine fast unüberschaubare Zahl technischer Geräte und Möglichkeiten, um nur einiges zu nennen. Wir müssen erst langsam lernen, das scheint eine wichtige Erfahrung unserer Zeit zu sein, mit den unerhörten Möglichkeiten einer Wohlstandsgesellschaft umzugehen. Auch hier trifft wahrscheinlich zu, was schon einmal gesagt wurde: Ein illusionäres Denken und utopische Zukunftsbilder verstellen vielen heute den Blick für das, was bereits möglich ist.

Es wird in der jungen Generation diskutiert über Authentizität und Identitätsfindung. Man beklagt, daß die gesellschaftlichen Verhältnisse mit ihren Zwängen und mit ihren starren Normierungen das Individuum vergewaltigen und den Prozeß persönlicher Identitätsfindung verhindern. Der Ruf geht nach Freiräumen und Autonomiezentren. Von anderer Seite wird eine neue Subjektivität, eine Wende nach innen, ein Rückzug auf das eigene Ich festgestellt. Man spricht vom Narzißmus der Jugend, von einer selbstsüchtigen Konzentration auf das eigene Ich und von Ich-Schwäche und Verhaltensunsicherheit.

In diesem Zusammenhang wäre es heilsam, sich wieder darauf zu besinnen, daß der Mensch nicht zu sich selbst findet, indem er sich pathologisch in Wunschvorstellungen flüchtet, sondern dadurch, daß er sich der Realität stellt und im Bestehen der Widerstände zur Persönlichkeit heranwächst. Man tut den Heranwachsenden keinen sehr guten Dienst, wenn man sie in ihrer oft unrealistischen Kritik alles Bestehenden bestärkt. Verhaltenssicherheit und Authentizität erwirbt der Mensch, indem er lernt, mit Konflikten fertig zu werden. Eine Pädagogik, die alles erlaubt oder entschuldigt, ist keine Pädagogik. Verhaltenssicherheit ist ein Resultat permanenter Übung, ansonsten auch Disziplin genannt. Beim Sportler wird sie als selbstverständlich vorausgesetzt, im übrigen Leben glaubt man manchenorts darauf verzichten zu können. Selbstbeherrschung, eine nahezu vergessene Vokabel, ist einer der verlorenen Wege zur Identitätsfindung und Selbstverwirklichung. Wir sollten wieder den Mut finden, der Jugend konsequent diesen Weg zu zeigen.

5. Bejahung der Familie trotz Wandel der Werte

Das Thema Familie findet im Zwischenbericht nur gelegentlich Erwähnung, soll aber im Enderbericht eingehender erörtert werden. Dieses Faktum ist im Grunde gar nicht so erstaunlich, wie es auf den ersten Blick scheinen mag. Als Entstehungsursache des gesellschaftlichen Protests spielt die Familie im Bewußtsein der überwiegenden Zahl der Jugendlichen keine entscheidende Rolle. Ganz im Gegenteil! Alle soziologischen Erhebungen weisen ein erstaunlich hohes Maß an Zufriedenheit und Geborgenheit in der Familie aus. Es wäre also völlig verfehlt, den Generationenkonflikt oder die heutige Familie für das Protestpotential in der Jugend verantwortlich zu machen.

Die familiensoziologischen Umfragen der letzten Zeit „lassen erkennen, daß der überwiegende Teil der Jugendlichen heute in der Bundesrepublik sein Verhältnis zur Elternfamilie und diese selbst in vieler Hinsicht als positiv empfindet und daß die infrafamilialen Übereinstimmungen im Meinungsraum (auch im politischen) bereits als recht hoch eingeschätzt werden“.⁴⁾ In diesem Sinne konstatiert auch der Bericht des Familienministers „Jugend in der Bundesrepublik heute“, daß die Beziehungen zwischen Eltern und Jugendlichen trotz interner und gesellschaftlich bedingter Belastungen auch heute in der Regel als positiv erlebt werden.

Es wäre demnach grundfalsch, aus gewissen Vorkommnissen schließen zu wollen, daß Jugendliche grundsätzlich nach Erreichung der Volljährigkeit das Elternhaus verlassen und eine eigene Wohnung beziehen wollen. Der Prozentsatz derjenigen, die nach eigener Angabe mit den Eltern gut zurechtkommen und sich zu Hause wohlfühlen, ist erstaunlich groß.

Freilich ist das Familienleben in der Industriegesellschaft in vielfältiger Weise durch die gesellschaftlichen Veränderungen belastet, die heutige Familie ist beileibe keine sozialromantische Idylle. Doch wäre es ebenso falsch, wenn das pessimistische Bild einer krisengeschüttelten Familie, das die Medien vorzugsweise vermitteln, zum Maßstab genommen würde. Unsere Familien sind besser als das Bild, welches die veröffentlichte Meinung suggerieren möchte. Der Zwischenbericht erkennt hinter der Protesthaltung von Jugendlichen auch die Erfahrung eines „neuen Mangels“, nämlich das Bedürfnis vieler junger Menschen nach Zuwendung, persönlicher Geborgenheit sowie sozialem und gefühlsmäßigem Angenommensein.

Nach traditioneller Auffassung, aber auch nach den Erkenntnissen der heutigen Familiensoziologie ist die Familie der erste und wichtigste Ort, an dem dem jungen Menschen das Gefühl der Geborgenheit und des Angenommenseins vermittelt wird. Das wiederum ist die fundamentale Voraussetzung dafür, daß der heranwachsende Mensch fähig wird zur Identitätsfindung, zur Verhaltenssicherheit und zu einer positiven wie affirmativen Einstellung zur eigenen Existenz, aber auch zur gesellschaftlichen Umwelt. Es ist deshalb die Aufforderung des Zwischenberichts an die Politik, die Familie als Grundbestandteil kleiner, überschaubarer Lebenseinheiten zu unterstützen und zu fördern, damit sie ihrer Aufgabe gerecht werden kann, nur mit Nachdruck zu unterstreichen. Die Familie ist in der Vergangenheit sträflich vernachlässigt und wie ein Stiefkind der Gesellschaft behandelt worden.

Auf diesem Hintergrund bekommt auch die Feststellung eines Wertewandels innerhalb der jungen Generation andere Konturen. Es steht außer Zweifel, daß die heutige Jugend traditionelle Werte und überlieferte Normen in einem erschreckenden Ausmaß in Frage stellt. Familie, Gesellschaft, Kirche und Politik erfahren seit Jahren leidvoll diese Tatsache. Doch hat dieser Wandel auch, wie sich jetzt zeigt, positive Aspekte, insofern sich viele junge Menschen in ihrer Suche nach Lebenssinn und in der Abkehr von den oberflächlichen und materiellen Werten einer Wohlstandsgesellschaft wieder spirituellen, sogenannten postmaterialistischen Werten zuwenden: Menschlichkeit, Solidarität, Geborgenheit, Einfachheit etc. Daraus wäre die Lehre zu ziehen, daß es sich lohnt, nicht vorschnell modernen Modetrends in der Erziehung und im Umgang mit jungen Menschen nachzulaufen, sondern darauf zu vertrauen, daß die in Jahrtausenden erprobten Werte und Lebenserfahrungen auch heute, allerdings unter veränderten Bedingungen, ihre Gültigkeit behalten. Zu diesen neuen alten Erfahrungen gehört auch die Familie mit ihren positiven Werten und ihrer unersetzlichen Bedeutung für das individuelle und

das gesellschaftliche Leben. Am Ende einer längeren Periode des Experimentierens und Suchens könnte sich vielleicht herausstellen, daß der viel berufene Verfall der Werte in Wirklichkeit nur ein Wandel in der Präferenz der Werte oder sogar nur eine epochale Unsicherheit im Wertbewußtsein gewesen ist.

6. Einstellung zum gegenwärtigen Wirtschaftssystem

Die Anhörungen der Enquete-Kommission haben ergeben, daß ganz im Gegensatz zur allgemeinen Annahme „die übergroße Mehrheit der protestierenden Jugendlichen nicht aus der Gesellschaft aussteigen, sondern in sie hineinwirken will, wenn auch nicht unbedingt in den herkömmlichen Formen“. Die Aussteigermentalität ist also keineswegs charakteristisch für die Jugend von heute. Allerdings hat die heutige Generation, welche die Erfahrungen des Dritten Reiches, des totalen Zusammenbruchs und des Wiederaufbaus nicht mehr am eigenen Leibe gemacht hat, eine andere, vielleicht auch ursprünglichere Sensibilität für die Defizite des wirtschaftlichen Systems. Man mag es dem Privileg der Jugend zurechnen, daß sie weniger die Erfolge als die Defizite des Systems in den Blick bekommt. Die Zustimmung zum Wirtschaftssystem der Bundesrepublik ist auf jeden Fall größer, als im allgemeinen angenommen wird. Eine im Auftrag des Jugendwerks der Deutschen Shell durchgeführte Studie ergab für das Jahr 1979, daß 88% der Befragten lieber in unserem Wirtschaftssystem leben wollten, aber nur 2% in einem sozialistischen.⁵⁾ Insgesamt stellt die Studie eine im allgemeinen realistische Einschätzung der Wirtschaft und eine unerwartet hohe Zustimmung trotz gewisser Vorbehalte fest.

Betroffenheit löst bei der jungen Generation nicht nur die eigene wirtschaftliche Lage aus, sondern auch die Auswirkung der ökonomischen Krise auf die Länder der Dritten Welt. Vielfach wird dem „Kapitalismus“ der Industrieländer Ausbeutung der Entwicklungsländer und ein Leben auf Kosten der Armen in der Dritten Welt angelastet. Wenig Verständnis findet auch die Tatsache, daß es der Wirtschaft bislang nicht gelungen ist, allen einen entsprechenden Arbeitsplatz zu garantieren. Ökologiekrise, Rohstoffkrise, Energiekrise, es ließen sich noch einige Krisen hinzufügen. Für manchen jungen Menschen scheint die Zukunft ohne Hoffnung zu sein. Die Zukunftsangst macht sich nicht nur an ökonomischen Daten fest (Zerstörung der natürlichen Umwelt, Ende der Ressourcen, atomare Bedrohung, Kriegsgefahr durch Wettrüsten), sondern auch an der unbestimmten Angst, Wirtschaft und Politik, d. h. die für die gesellschaftliche und ökonomische Entwicklung Verantwortlichen, könnten versagen oder außerstande sein, die Entwicklung in eine Katastrophe aufzuhalten.

Man wird hier unterscheiden müssen. Nur ein relativ kleiner Teil, vor allem Studenten und akademische Berufe, stellt das wirtschaftliche System der Bundesrepublik aus prinzipiellen Gründen in Frage. Es ist

genauer zu untersuchen, welches die tieferliegenden Ursachen und die eigentlichen Hintergründe sind. Vordergründig sind viele von ihnen von neomarxistischen oder radikalsozialistischen Ideen beeinflusst. Für sie ist in jedem Fall der „Kapitalismus“ an allem Schuld. Bei einer tieferen Nachfrage, warum denn so viele Jugendliche heute anfällig sind für marxistisch-kommunistische Theorien, wird man mit Sicherheit auf einen in der Jugend verbreiteten Illusionismus stoßen, der unfähig ist zu sehen, was wirtschaftlich machbar ist. Andererseits wird die oft irrationale Kritik an der Wirtschaft der Bundesrepublik ihre Wurzel in der für den Laien nicht mehr durchschaubaren Komplexität ökonomischer Zusammenhänge haben. Es scheint, daß gerade hier die tieferen Ursachen vieler Ängste liegen. Das Unbekannte löst, wenn es groß und mächtig auftritt, immer Angst aus, irrationale Angst.

Auf jeden Fall ist mit Entschiedenheit einer unsachlichen Verteufelung der Wirtschaft oder der Technik, wie es heute Mode geworden ist, entgegenzutreten. Es sind die Erwartungen an die Wirtschaft wieder auf ein realistisches Maß zurückzuführen. Das beginnt mit der Annahme, daß jedes Glied der Gesellschaft einen Arbeitsplatz haben könne, der für Selbstentfaltung und Kreativität offen ist. Dazu gehört die Einsicht, daß Arbeitsteilung, Leistungsprinzip, gewisse Entfremdungseffekte nicht den Konsequenzen des „Kapitalismus“ zuzuschreiben sind, sondern Folge der industriellen Revolution sind. Und es ist Abschied zu nehmen von der pubertären Vorstellung, als ob es unter den gegenwärtigen Bedingungen irgendwo in der Welt ein Arbeitsparadies geben könne. Der technische Fortschritt hat auch seinen Preis.

7. Sozio-politische Integration

Was in bezug auf die Wirtschaft gesagt wurde, gilt mehr oder weniger auch für das politische System. Im großen und ganzen ist die Jugend von heute in das sozio-ökonomische System der Bundesrepublik integriert. Nach einer im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung durchgeführten Untersuchung kann die parlamentarische Demokratie unter der studentischen Jugend mit 89% prinzipieller Befürworter rechnen,⁶⁾ nach Infratest wird das Grundgesetz sogar von 94% des linken Protestpotentials akzeptiert. Interessant ist, daß offensichtlich günstige Erfahrungen in Familie und Schule eine positiv-demokratische Einstellung bei Jugendlichen konditionieren.⁷⁾ „Nicht die pluralistische Demokratie, das Mehrheitsprinzip und die Notwendigkeit des Kompromisses werden abgelehnt, sondern – wie es die Jugendlichen empfinden – die Undurchschaubarkeit der politischen Entscheidungswege, der Mangel an tatsächlichen Mitbestimmungsmöglichkeiten der Bürger, der starke Einfluß wirtschaftlicher Interessen, die Unfähigkeit zu zukunftsgerichtetem Handeln“, so faßt der Enquete-Bericht die politische Einstellung zusammen.⁸⁾

Der Bericht geht auch auf einzelne Aspekte ein. Er spricht von der Entfremdung zwischen Jugend und Politikern einerseits und der Erwar-

tungshaltung gegenüber dem Staat andererseits. Die hier zum Ausdruck kommende „Steinbruchmentalität“ – Nehmen ohne zu geben – beschränkt sich nicht auf die Jugend, sie ist charakteristisch auch für viele Erwachsene. Dem Staat steht man grundsätzlich distanziert gegenüber, erwartet aber von diesem, daß er alle Erwartungen erfüllt.

Viele Jugendliche empfinden den Staat als eine Macht, die sich konstant jedem gesellschaftlichen Wandel widersetzt. Die Kritik am Staat richtet sich vor allem gegen das Ausüben der Staatstätigkeit, das Überhandnehmen bürokratischer Zuständigkeiten und gegen die Gefahr, daß der Staat immer unmittelbarer in den Raum persönlicher Lebensgestaltung eingreift (z. B. Gewissensentscheid der Wehrdienstverweigerer). Der Staat erscheint vielen als bürokratische Institution, welche den Bürger in ein Zwangskorsett zwingt und Eigeninitiative, Spontaneität und politische Mitwirkung eher blockiert als fördert. Demgegenüber wird eine offene und glaubwürdige Politik von Seiten des Staates, der Parteien und der einzelnen Politiker gefordert. Ein großes Anliegen ist der Jugend heute, daß Staat und Politik offen sind für einen partnerschaftlichen Dialog, für Initiativen von unten und entsprechende Mitwirkungsmöglichkeiten auch außerhalb der Parteien.

Genau an dieser Stelle werden auch die Überlegungen, die sich mit der richtigen Antwort auf den Jugendprotest befassen, ansetzen müssen. Es geht darum, das Vertrauen in die Politik und die Politiker zurückzugewinnen. Voraussetzung dafür ist zunächst, daß nicht nur Gesprächsbereitschaft signalisiert wird, sondern daß ein kommunikatives Klima für einen fruchtbaren Dialog hergestellt wird und – wegen der Effektivität und Dauerhaftigkeit – feste Einrichtungen des Dialogs geschaffen werden. Des weiteren wird man darüber nachdenken müssen, was getan werden kann, damit der Staat und seine Organe dem Bürger nicht als irrationale, fremde Mächte gegenüberstehen. Der Bürger darf nicht den Eindruck haben, daß er verwaltet wird, er soll vielmehr die Verwaltung als ein Dienstleistungsangebot, das ihm persönlich zur Verfügung steht, erfahren.

Im Hinblick auf gewisse „Feindbilder“, welche in der Protestszene entworfen und sorgsam gepflegt werden, muß jedoch auch einiges klargestellt werden. Es widerspricht eklatant den Erfahrungen mit unserer Demokratie in der Nachkriegsgeschichte, wenn permanent behauptet wird, der Staat widersetze sich jedem gesellschaftlichen Wandel. Eine andere Frage ist, ob im politischen Alltag immer das durchzusetzen ist, was in Enquete-Kommissionen, Jugendforen, Protestveranstaltungen und nicht zuletzt in den Institutionen der Wissenschaft und Forschung erarbeitet und postuliert worden ist.

Was den Jugendprotest speziell betrifft, darf darauf hingewiesen werden, daß gerade die Tatsache der bundesweiten Protestbewegung die Behauptung widerlegt, unsere Gesellschaft gebe keinen Raum für Alternativen und unterdrücke jede Form von Kreativität und Spontaneität. Unser politisches System ist, Gott sei Dank, längst nicht so starr und unbeweglich, wie man mancherorts glauben machen will. Zu fragen ist allerdings

auch, ob Politik und Gesellschaft nicht bisweilen durch utopische Gesellschaftsbilder überfordert werden. Wer die reale Politik beständig an utopischen Sozialvorstellungen mißt, manövriert sich damit in eine permanente Protesthaltung. Auch in der perfekten „basisdemokratischen“ Gesellschaft kann z. B. nicht jeder einzelne über alles und jedes mitentscheiden. Das wäre nur in sehr kleinen sozialen Einheiten durchführbar.

8. Zur Frage der Gewaltanwendung

„Allgemein ist festzustellen, daß die Gewaltbereitschaft von Jugendlichen eher überschätzt wird und weit geringer ist, als es durch die Darstellung in den Medien erscheint“, so ist im Bericht der Enquete-Kommission zu lesen. Es sind oft nur kleine Gruppen Jugendlicher, die das Bild ansonsten friedlicher Massendemonstrationen bestimmen. Aber es ist nicht zu übersehen, daß die Zahl der Sympathisanten, auch wenn sie selbst keine Gewalt anwenden würden, sehr viel größer ist. Der Bericht des Bundesministers „Jugend in der Bundesrepublik heute“ greift auf die Terrorismusforschung des Innenministers zurück und geht davon aus, daß 92% der Studenten und 93% der Jugendlichen Gewalt auch als letztes Mittel der Politik ablehnen. Walter Jaide legt zugrunde, daß die Bereitschaft zu illegalen und gewalttätigen Maßnahmen etwa bei 6,2% liegen könnte, was eine Zahl von etwa 300 000 Jugendlichen ergeben würde. Wie man sieht: keine unbedeutende Gruppe. Wenn es auch zutrifft, daß die große Mehrheit illegale Gewaltanwendung ablehnt, so ist das Phänomen der Gewaltbereitschaft auch abgesehen vom eigentlichen Terrorismus sorgfältig zu beobachten. Obgleich das Problem nicht erschöpfend behandelt werden kann, sollen doch einige Gründe genannt werden, die heute zur Rechtfertigung der Gewalt herangezogen werden.

Da sind zunächst jene Jugendlichen, die Gewaltanwendung damit rechtfertigen, daß sie ihre eigene Zukunft und die der ganzen Menschheit bedroht sehen, während sich nach ihrer Meinung die politisch Verantwortlichen unwillig oder unfähig erweisen, das Notwendige zur Verhütung der Katastrophe zu unternehmen.

Andere bedienen sich zu ihrer Rechtfertigung der dialektischen Unterscheidung von Legalität und Legitimität, übrigens ein Beispiel für Gesellschaftsveränderung mittels Sprachregelung. Man sagt: Das Vorgehen des Staates ist nur formal legal, weil im Rahmen der bestehenden Gesetze, der Sache nach aber illigitim, weil in sich ungerecht. Und gegen offensichtliches Unrecht des Staates ist Gewalt nicht nur legitim, sondern sogar Bürgerpflicht. Auf gleicher Ebene liegt die Ablehnung des demokratischen Mehrheitsprinzips und der repräsentativen Demokratie durch einige kleinere Gruppen. Sie wollen nur Beschlüsse als legal und legitim anerkennen, welche durch basisdemokratische Entscheidungen zustande gekommen sind.

Alle diejenigen, die so oder ähnlich ihre Bereitschaft zur Gewalt rechtfertigen, gehen von einem Gesellschaftssystem aus, das unfähig zur Verän-

derung ist, was aber bei einer Demokratie, wie wir sie verstehen, gerade nicht der Fall ist. Ihre Gewalt richtet sich darüber hinaus nicht nur gegen den Staat, sondern auch gegen die Mehrheit der Mitbürger. Sie legitimieren sich mit ihrer angeblichen moralischen Überlegenheit (die Gesellschaft ist korrupt) und mit ihrem richtigen oder besseren Wissen gegenüber dem „bornierten Nichtwissen“ der übrigen Masse. Aus gleichem Grunde muß auch abgelehnt werden, wenn im Hinblick auf den demokratischen Staat und seine Einrichtungen von „struktureller Gewalt“ geredet wird. Das Wesen des demokratischen Staates besteht nämlich gerade darin, daß er strukturelle Gewalt so weit wie möglich verhindern will. Es sei denn, man ginge von der illusionären Vorstellung aus, daß sich jede Form von gesellschaftlicher Gewalt abbauen ließe, woran doch wohl nur einige wenige Gesellschaftsutopisten glauben.

Auf die rechtsextremen und linksextremen Gewalttheorien sei in diesem Zusammenhang nur kurz verwiesen. Der Terrorismus legitimiert sich durch die totale Ablehnung des bestehenden gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Systems und ist insofern atypisch für den heutigen Jugendprotest. Anders verhält es sich mit einer Beobachtung, die neuerdings im Zusammenhang mit Hausbesetzungen und anderen spektakulären Protestaktionen zu machen war. Es scheint unabhängig von rechten und linken Terroristen und im Unterschied zur allgemeinen Haltung der Bürgerinitiativen, Grünen und Alternativen in der Protestbewegung Tendenzen zu geben, die Gewalt nicht nur auszuschließen, sondern immer gezielter zu fordern. Hier beginnt auch bereits die Unterscheidung zwischen „Gewalt gegen Sachen“ und „Gewalt gegen Personen“ zu fallen. Von diesen jungen Menschen wird der Dialog mit der „Macht“ bewußt abgelehnt und gezielter Terror propagiert. Es wird notwendig sein, diese Entwicklung in Zukunft sorgfältig im Auge zu behalten.

9. Ein Fazit

Die heutige Jugend ist besser als ihr Ruf, so könnte man zusammenfassen. Das durch die Medien vermittelte Bild stimmt längst nicht mehr mit der Wirklichkeit überein. Das aktive und militante Protestpotential umfaßt nur wenige Prozent der heutigen Jugend. Wenn dem so ist, und an der Richtigkeit der Umfrage-Ergebnisse kann ernsthaft nicht gezweifelt werden, dann stimmt weithin die Ausgangsbasis unserer gesellschaftlichen, politischen und kirchlich-pastoralen Bemühungen um die Jugend nicht mehr. Es dürfen unsere Überlegungen nicht länger einseitig an der relativ kleinen Gruppe der Protestjugend orientiert werden, sie müssen sich vielmehr an den wirklichen Bedürfnissen der Jugend von heute ausrichten.

Für manche kirchlichen Gruppen und Verbandsfunktionäre heißt das, Abschied nehmen von lieb gewordenen Gewohnheiten. Die jungen Menschen von heute wollen sich nicht von der Kirche distanzieren, sie

suchen nach Wegen, um sich mit der Kirche zu identifizieren. Nicht Che Guevara oder Mao sind ihre Leitbilder, sondern Mutter Theresa, Roger Schutz oder Oscar Romero. Man möchte nicht die Bibel materialistisch oder marxistisch lesen, was nur wenige interessiert, sondern in der Schrift dem Worte Gottes begegnen. Wenn „Kirche von unten“ so viel heißt wie Kirche, die jung, authentisch, lebendig, zukunftsorientiert und froh ist, dann ja. Aber eine „Kirche von unten“, die sich als Neben- oder Protestkirche versteht oder darstellt, wird auch auf junge Menschen auf Dauer keine Anziehungskraft besitzen.

Es läßt sich nicht übersehen, daß es in Kirche und Gesellschaft nicht wenige Probleme zur Zeit gibt, nicht zuletzt mit dem Protest der Jugend gegen verschiedene gesellschaftliche und kirchliche Entwicklungen. Es wäre natürlich wenig hilfreich, wenn man die Differenzen und Konflikte verharmlosen oder gar wegdiskutieren würde. Wie sich aus den verschiedenen Untersuchungen ablesen läßt, ist das Verhältnis der Jugend zur Gesellschaft und der politisch-ökonomischen Wirklichkeit nicht unkritisch und konfliktfrei. Hier wird man sowohl in der Gesellschaft als auch in der Kirche noch lernen müssen, auf die Jugend zuzugehen, um sie in den Dialog hineinzunehmen und an den Entscheidungsprozessen zu beteiligen.

Anmerkungen

- 1) Zwischenbericht der Enquete-Kommission „Jugendprotest im demokratischen Staat“, Bundesdrucksache 9/1607 vom 28. 4. 1982.
- 2) Jugend in der Bundesrepublik heute. Aufbruch oder Verweigerung, hrsg. v. Bundesminister für Jugend, Familie und Gesundheit, Bonn 1981, S. 4 f., 7, 24.
- 3) Alfred Kunz, AJZ – Hintergründe und Sinn, in: Christoph Stückelberger (Hrsg.), Die Jugendunruhen – Herausforderung an die Kirche, Basel 1981, S. 28 u. 33.
- 4) Walter Jaide, Achtzehnjährige – zwischen Reaktion und Rebellion. Politische Einstellungen und Aktivitäten Jugendlicher in der Bundesrepublik, Opladen 1982, S. 33.
- 5) Die Einstellung der jungen Generation zur Arbeitswelt und Wirtschaftsordnung 1979. Studie im Auftrag des Jugendwerkes der Deutschen Shell, durchgeführt vom Institut für Jugendforschung, Hamburg 1980, S. 65.
- 6) Christian Krause, Detlef Lehnert, Klaus-Jürgen Scherer, Zwischen Revolution und Resignation? Eine empirische Untersuchung über die politische Einstellung von Studenten, Bonn 1980, S. 157.
- 7) Walter Jaide, a.a.O., S. 59.
- 8) Zwischenbericht der Enquete-Kommission, S. 9.

Literaturhinweise

Jeanne Hersch, Antithesen zu den „Thesen zu den Jugendunruhen 1980“ der Eidgenössischen Kommission für Jugendfragen. Der Feind heißt Nihilismus, Schaffhausen 1982.
Erwachsenenbildung, 27. Jg. (1981), H. 4 (Aufsätze von Walter Hornstein, Hartmut Heidenreich, Birgit Meyer-Ehlert, Monika Werner-Reheuser).

Zur Person des Verfassers

Dr. theol. Theodor Herr, Professor für Christliche Gesellschaftslehre an der Theologischen Fakultät Paderborn.